

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Anfang November 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 21

Die deutsche Wirtschaft im Oktober

Es ist in der letzten Zeit viel von der Konjunktur geredet worden, so viel, daß man manchmal glauben könnte, sie solle totgeredet werden. Auf der Tagung des deutschen Einzelhandels in Berlin wandte sich der deutsche Reichswirtschaftsminister gegen eine solche Vielrederei und warnte vor dem ewigen Prophezeien. Damit hatte er zweifellos recht. Man soll die Wirtschaft in Ruhe lassen und arbeiten und nicht immer in allen möglichen Gedankengängen versuchen, Dinge herauszurechnen, die mindestens zweifelhaft sind. Dadurch könnte leicht die Freude an der Arbeit und unser Kredit im Auslande verloren gehen.

Die wirtschaftliche Lage hat sich weiter auf der bisherigen Linie entwickelt. Sie ist im Steinkohlenbergbau nach wie vor wenig befriedigend. Eine Absatzsteigerung hat hier trotz der Konjunktur nicht stattgefunden. Bei ungenügenden Preisen hat das Geschäft sich wenig zufriedenstellend angelassen. Die Zahlen über die englische Kohlenausfuhr beweisen, daß von dieser Seite eine erhöhte Konkurrenz eingesetzt hat. Die Engländer haben ihre Kohlenausfuhr nicht unbeträchtlich steigern können.

Im mittel- und ostdeutschen Braunkohlen-Bergbau war ein unheilvoller Wirtschaftskampf ausgebrochen, der, hätte er länger angehalten, von den allerschwersten Folgen für das wirtschaftliche Leben weiter Gebiete in Deutschland hätte sein können. Einen klaren Gang bei zunehmender Absatzsteigerung wies der Kali-Bergbau auf. Neuerdings kommen Nachrichten, daß im Ural, im fernen Rußland, ein abbauwürdiges Kali-Vorkommen gefunden sei, dessen Ausbeutung durch die Räterepublik demnächst erfolgen solle. Man wird gut tun, auch diese Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen.

Die Eisenindustrie im Westen und Osten Deutschlands und an der Saar war auch im vergangenen Monat gut beschäftigt. Die Beschäftigung erstreckte sich jedoch lediglich auf den Binnenmarkt. Auslandsgeschäfte waren bei den schlechten Preisen nicht in wesentlichem Umfang zu machen. Das gleiche gilt auch von der deutschen Maschinenindustrie und — von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen — fast allen Industriezweigen.

Ein Zeichen für das Anhalten der wirtschaftlichen Besserung ist der Rückgang der Konkursziffer in der letzten Zeit. Während noch im August 399 Konkurse ausgebrochen sind, waren es im September nur 358. Auch die Zahl der Geschäftsaufsichten ist von 138 im August auf 95 im September zurückgegangen. Zurückgegangen ist auch in der zweiten Septemberhälfte die Zahl der Erwerbslosen, und zwar

der männlichen von 303 000 auf 286 000, die der weiblichen von 78 000 auf 69 000, die Gesamtzahl von 381 000 auf 355 000. Der Gesamtrückgang beträgt also rund 26 000, d. i. 6,8 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) hat sich im gleichen Zeitraum von 426 000 auf 406 000 vermindert. Der Gesamtrückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Monat September beträgt 49 000, gleich 12,1 Prozent. Ueber die Krisenfürsorge liegt eine neue Zahl nicht vor. — Der gesamte Arbeitsmarkt im Reich steht,

nach den Berichten der Landesarbeitsämter, für Anfang Oktober im Zeichen einer leichten Besserung. Noch geht die Entlassung von der Landwirtschaft aus, die für die Rüben- und Kartoffelernte in starkem Maße Kräfte beansprucht. Die Bautätigkeit ist noch lebhaft, die Nebengewerbe haben daher gut zu tun. Anhaltend günstig für den Arbeitsmarkt ist die Lage in der Eisen- und Stahlverarbeitung, in der Metall- und Maschinenindustrie, in der chemischen und in der Textilindustrie. Uneinheitlich bleibt die Lage im Vertriebsgewerbe, in der Lederindustrie, im Gastwirts- und teilweise auch im Bekleidungs- und Lebensmittelgewerbe.

Es ist in der letzten Zeit so viel von der Entwicklung der Preise in Deutschland geredet worden. Wenn man diese Entwicklung genauer verfolgt, so ergibt sich, daß die Preisrückgänge seit der Befestigung der Währung bei den Rohstoffen teilweise sehr beträchtlich gewesen sind. Wenn man 1913 gleich 100 setzt, so ergibt sich für Kohle ein Preisrückgang von 173 Ende 1923 auf rund 125 zur Jetztzeit, in derselben Zeit ging der Preis zurück für Rots von 210 auf 130, der für Roheisen von 175 auf 123. Die industriellen Fertigwaren haben ebenfalls einen, wenn auch nicht ganz so großen, Rückgang erfahren. Von ihrem Höchststand von 168 im Frühsommer 1924 sind sie jetzt auf rund 148 zurückgegangen. Auch nach Einsetzen der besseren Beschäftigung haben die Fertigindustriepreise nur verhältnismäßig wenig angezogen, während in früheren Zeiten eine Belebung der Konjunktur immer verbunden war mit einer erheblichen Steigerung der Preise. Trotzdem in den letzten Wochen die Preise für manche Konsumgüter, d. h.

die Gegenstände des täglichen Bedarfes, eine Erhöhung erfahren haben, ist auch jetzt noch nicht der Stand früherer Jahre (z. B. 1924 = 168) erreicht.

In einem gewissen Gegensatz zu der Entwicklung des Rohstoff- und der Fertigfabrikatpreise steht diejenige des Lebenshaltungsindex. Während seit dem Sommer 1925 der Index der industriellen Fertigwaren zurückgegangen war, hat sich der Lebenshaltungsindex mit einigen Schwankungen auf der damaligen Höhe gehalten, so daß jetzt der Lebens-



Hochofenanlage

Nach einer Originalzeichnung von Otto Senning

haltungsindex ziemlich nahe an den Index der industriellen Fertigung herangerückt ist. Diese Tatsache erklärt sich aus der Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die lange Zeit hinter den Preisen für andere Waren zurückgeblieben waren und aus den inzwischen vorgenommenen Mieterhöhungen. Diese beiden Punkte sind in bezug auf den Lebenshaltungsindex von besonderem Einfluß, da die Ausgaben für Ernährung rund 57 Prozent und die für Wohnung rund 15 Prozent der Gesamtausgaben in Anspruch nehmen.

Das Statistische Reichsamt bringt soeben eine Voranschätzung der deutschen Getreideernte für das Jahr 1927, die diesmal absichtlich verspätet ist, damit die starke Verschlechterung im letzten Augustdrittel noch berücksichtigt werden konnte. Die zu Mitte August eingetretene Regenperiode hat die günstigsten Aussichten von Anfang August in den meisten Gebieten Deutschlands gemindert, hauptsächlich in Norddeutschland und besonders in den Küstengebieten. Die preußische Erntevorschätzung zu Anfang September hat die Verschlechterung deutlich zum Ausdruck gebracht. In den übrigen deutschen Ländern hat zu Anfang September eine weitere Erntevorschätzung zwar nicht mehr stattgefunden, es hat sich aber aus den letzten Saatenstandsberichten ergeben, daß auch in diesen fast durchweg eine ähnliche Verschlechterung der Ernteaussichten eingetreten ist wie in den preußischen Gebietsteilen. Die Durchschnittsheitarerträge liegen trotz der beträchtlichen Minderung mit Ausnahme von Hafer bei allen Getreidearten über den Vorjahrs-erträgen, besonders bei Winterroggen. Es ist freilich zu berücksichtigen, daß die Beschaffenheit stark gelitten hat, so daß es fraglich erscheint, ob die geernteten Mengen restlos für die menschliche Ernährung verwandt werden können.

Unter der Voraussetzung, daß sich bei den Druschproben nicht eine weitere Minderung ergibt, rechnet man mit einem 15,1 Prozent höheren Ertrag als im Vorjahr, darunter 8,7 Millionen Doppelzentner mehr Roggen (13,5 Prozent), 5,3 Millionen Doppelzentner mehr Weizen (19 Prozent), 2 Millionen Doppelzentner mehr Gerste (8,5 Prozent), im ganzen in Millionen Doppelzentner: Winterweizen 28,2, Sommerweizen 2,7, Winterpelz 1,5, Winterroggen 71,7, Sommerroggen 1,0, Wintergerste 3,6, Sommergerste 23,1, Hafer 63,1.

Politischer Rundfunk

Ein im politischen Leben nicht ganz gewöhnliches Ereignis war die Abberufung des russischen Botschafters in Paris, Rakowski. Die Angelegenheit hatte sich einige Zeit hingezögert und war durch die Vorschläge Rußlands, die es Frankreich hinsichtlich seiner Schuldentilgung machte, verschleppt worden. Aber die Franzosen ließen sich dadurch nicht irre machen und verlangten energisch die Abberufung dieses Mannes, der seinen Botschafterposten dazu benutzt hatte, um im französischen Heere kommunistische Propaganda zu treiben. Daß sich die Franzosen das nicht bieten lassen konnten, war eigentlich klar. Als nun die Russen sich auf eine Abberufung ihres Botschafters nicht einlassen wollten, setzte man dem Herrn in Frankreich kurzerhand den Stuhl vor die Tür. Was dann auch in Moskau tieferen Eindruck machte, so daß man sich zur formellen Abberufung Rakowskis entschloß. Allerdings konnte sich der russische Außenminister nicht versagen, die Gründe, welche zur Abberufung führten und die dafür von Frankreich vorgebracht wurden, als durchaus falsch zu bezeichnen. Das allerdings wird die Franzosen wenig kümmern. Die Hauptsache ist, daß sie diesen sonderbaren Botschafter los sind und daß Rußland die Forderungen Frankreichs erfüllt hat.

So ist nun schon der zweite Staat in Europa in ein recht gespanntes Verhältnis mit der Sowjet-Republik geraten. In England herrscht über das Vorgehen Frankreichs lebhaftes Genugtuung. Bekanntlich hat ja England aus ähnlichen Gründen seine diplomatischen Beziehungen zu Rußland gänzlich abgebrochen.

Bei der vorletzten Ratssitzung erhielt Deutschland nach langen Kämpfen auch einen Sitz in der Mandatskommission des Völkerbundes, der dem in kolonialen Fragen wohl erfahrenen und auf das beste bewährten Geheimrat Rastke übertragen worden ist. Schon damals wurde von verschiedenen Seiten die Frage angeschnitten, ob Deutschland nicht auch wenigstens einen Teil seiner Kolonien zurückerhalten könnte, wie es beantragt hatte. Besonders hatte Italien die deutschen Wünsche anerkannt und wenigstens bis zu einem gewissen Grade unterstützt. Wie auf anderen Gebieten begann es auch hier zu tagen; die Koloniallüge ist stark erschüttert, die Wahrheit marschiert.

Eine neue Tagung der Mandatskommission hat begonnen, in der auch über verschiedene Beschwerden aus Kamerun, Togo und Samoa verhandelt werden soll. Der deutsche Vertreter wird daher Gelegenheit nehmen können, zu diesen Beschwerden Stellung zu nehmen und wird dies sicherlich mit großer Sachlichkeit tun. Seine immerhin nicht leichte Aufgabe wird ihm wesentlich erleichtert durch eine Äußerung, die der japanische Vertreter beim Völkerbund, Baron Ishii, bei seiner Rückkehr in die Heimat den Pressevertretern gegenüber getan hat. Der Japaner ist der Ansicht, daß im Völkerbund der Widerstand gegen die Rückgabe einzelner Kolonien an Deutschland bald ganz verschwunden sein würde, denn in Genf lägen Berichte aus Mandatsgebieten vor, die offensichtlich machen, daß die Deutschen bessere Verwalter waren, als die heutigen Mandatsinhaber. Deutschland kann über diese Anerkennung gerade aus japanischem Munde besonders erfreut sein, um so mehr, da sie voll auf den Tatsachen entspricht.



Man kann nicht annehmen, daß ein Vertreter unmittelbar vor der Tagung derartige Äußerungen tut, ohne einen gewissen Zweck dabei zu verfolgen. Man kann daher die Äußerung des Barons Ishii als eine Befürwortung für die deutschen Pläne ansehen und gleichzeitig als einen diplomatischen Wink für die anderen Mitglieder der Mandatskommission. Nicht ausgeschlossen ist allerdings auch, daß die japanische Erklärung auf anderen Absichten beruht, indem Japan versuchen wird, Deutschlands Interessen von den früheren Schutzgebieten in der Südsee abzulenken, da nach der Äußerung des Japaners nur Kolonien in Afrika in Frage kommen sollen. Es wäre im Interesse unserer gesamten Wirtschaft warm zu begrüßen, wenn die deutschen Wünsche auf Kolonien erfüllt würden. Außerdem würde durch die Uebertragung auch nur eines Teiles unserer früheren Schutzgebiete auf unser Mandat der schwere und unberechtigte Vorwurf der Kolonialunfähigkeit Deutschlands aus der Welt geschafft werden.

Den Polen ist endlich Heil widerfahren. Nach unendlich langen Verhandlungen hat Amerika ihnen eine Anleihe bewilligt, und so können sie sich vorläufig wieder regen. Beinahe 300 Millionen Mark, alles in allem, bekommen sie in die Finger, allerdings zu Bedingungen, die schwer auf dem Lande lasten werden. Statt 100 Mark werden ihnen nur 92 Mark ausgezahlt, aber sie müssen später für jede 100 Mark 103 Mark zurückzahlen. Vier v. H. müssen sie in den ersten vier Jahren tilgen, und vom vierten Jahre ab erhöht sich der Satz um ½ v. H. für jede vier weiteren Jahre. Nach zehn Jahren können sie die Schuld zu 103 für 100 Mark zurückkaufen. An Zinsen müssen sie 9 v. H. bezahlen. Das alles ist hart für ein ausgepowertes Land, das wirtschaftlich nicht zu Blut kommen kann und das politisch nie weiß, wo es steht. Der Kredit Polens bei den geldgebenden Mächten ist aus begreiflichen Gründen gering, und deshalb hat man ihm auch außer den finanziellen Bedingungen noch politische Bedingungen auferlegt, die für ein selbständiges Land recht demütigend sind. Man hat ihm einen „Finanzberater“ in Gestalt eines Amerikaners zugeteilt, der so etwas wie einen Dawes-Plan in Szene setzen wird. Polen hat ihn allerdings auch nötig genug. Zunächst verschwendet das Land seine geringen Mittel an ein Heer, und zum Ueberfluß auch noch an eine Flotte, die weit über seine Kraft gehen; und wenn Frankreich auch hilft, so reicht das doch nicht aus, denn Frankreich hat in jedem Betracht genug mit sich selber zu tun. Besonders in Amerika ist man durchaus abgeneigt, sein gutes Geld in dieses Faß ohne Boden zu werfen, und die Geldgeber werden wohl dafür gesorgt haben, daß die Anleihe nicht zu militaristischen Zwecken verwendet werden darf. Der Kredit Polens ist aber auch dadurch stark gesunken, daß es mit keinem seiner Nachbarn auf freundschaftlichem Fuße steht. Mit jedem hat es Zank und Streit, mit Litauen, mit Rußland, mit Deutschland. Polen würde wirtschaftlich und politisch viel besser gedeihen, wenn es sich mit Deutschland auf einen besseren Fuß stellte. Statt dessen verschleppt es die Verhandlungen über einen Handelsvertrag und tut auch sonst alles, um ein ersprießliches Verhältnis unmöglich zu machen. Die 300 Millionen werden bald verpulvert sein oder sind wohl zum größten Teil schon ausgegeben. Binnen kurzem wird Polen sich in denselben Verlegenheiten befinden wie gestern, und ein neuer Pump wird ihm so leicht nicht gelingen. Es sollte also endlich sich zu einer etwas weitsichtigen Politik aufraffen und statt eines feindlichen, einen freundlichen Kreis um sich bilden. Großmannsucht führt noch lange nicht zur Großmacht.

Stahl und Eisen und die deutsche Wirtschaft

Die Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Berlin

„Eisenhüttenstag ist“ — so heißt es in dem Geleitwort, das die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ ihrer Festschau vom 20. Oktober d. J. vorausgeschickt hat — für die Zukunft überall in deutschen Landen, wo Eisen erzeugt, geredet und gestreut wird, ein Begriff, durch lange Tradition mit dem Namen Düsseldorf verbunden. Wenn trotz dieser jahrzehntealten Ueberlieferung die Eisenhüttenleute diesmal Berlin als Ort für ihre Hauptversammlung gewählt hatten, so lag ein wichtiger Anlaß vor: die Eröffnung der Werkstofftagung und der Werkstoffschau, einer Schöpfung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, des Vereins deutscher Ingenieure, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie in Verbindung mit einer großen Zahl befreundeter Vereine, Verbände und Fachorganisationen.

Die Versammlung der Eisenhüttenleute am Standorte der Werkstoffschau sollte die Bedeutung des innigen Zusammenarbeitens der eisenverarbeitenden Industrie besonders hervorheben. Ueberaus zahlreich waren denn auch Mitglieder und Gäste dem Rufe des Vereins gefolgt; annähernd 2000 Besucher hatten sich am Eisenhüttenstage in Berlin zusammengefunden zu einer schon rein äußerlich so machtvollen Kundgebung der Eisenhüttenindustrie, wie sie des Reiches Hauptstadt wohl noch nie zuvor gesehen hat.

Als der Vereinsvorsitzende, Generaldirektor Dr. A. Bögl (Dortmund), in der Staatsoper die Hauptversammlung eröffnete, konnte er nicht nur die Mitglieder — unter ihnen diesmal naturgemäß sehr viele Vereinsangehörige aus den mittel- und ostdeutschen Industriegebieten — begrüßen, sondern auch Vertreter des Reichskabinetts, der preussischen Staatsregierung, der Stadt Berlin, vieler anderen Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, Mitglieder der Parlamente, Vertreter der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der technischen Hochschulen, der Bergakademien, Universitäten und wissenschaftlichen Institute, der befreundeten Fachvereine und wirtschaftlichen Verbände, der Landwirtschaft und der Bantwelt.

Mit besonderer Genugtuung stellte der Vorsitzende fest, daß neben dem stammverwandten Oesterreich auch das Ausland — England, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Polen, Rumänien, Rußland, Schottland, die Schweiz, Schweden, die Tschechoslowakei, Ungarn und sogar die Vereinigten Staaten — eine stattliche Schar von Fachgenossen entsandt hatte. Ein besonderes Wort widmete er der Werkstoffschau und den Männern, die sich um ihr Zustandekommen bemüht haben. Endlich hieß er noch die Herren Geheimrat Dr. Emil Rirdorf, Geheimrat Professor Dr. Duisberg, Staatsrat Dr. Oskar v.

Miller (München) und den Ehrenvorsitzenden des Vereins, Kommerzienrat Dr. Springorum sowie die Ehrenmitglieder Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach und Dr. Schröter willkommen. Von führenden Männern der deutschen Wirtschaft nahmen ferner, um nur noch einige bekannte Namen zu nennen, Geheimrat Dr. E. v. Borst, Geheimrat Professor Dr. Bosch, Geheimrat Dr. Deutsch, Generaldirektor Dr. Flied, Geheimrat Peter Klöcker, Geheimrat W. v. Oswald, Direktor Dr. Ernst Poensgen, Kommerzienrat Dr. Paul Reusch, Generaldirektor Dr. Reuter, Generaldirektor Dr. Silberberg, Dr. Kurt Sorge, Geheimrat Max Steinthal und Dr. Frick Thysen an der Versammlung teil.

Im Anschluß an seine Begrüßungsansprache berichtete der Vorsitzende, daß der Herr Reichspräsident am Tage zuvor eine Abordnung des Vereins empfangen habe, um sich persönlich über die Lage der deutschen Eisenindustrie und die Arbeiten des Vereins deutscher Eisenhüttenleute unterrichten zu lassen; er überbrachte der Versammlung, die seine Mitteilungen mit stürmischem Beifall entgegennahm, die Grüße des greisen Reichsoberhauptes. Die Worte des Vorsitzenden klangen aus in eine begeisterte Huldigung der Eisenhüttenleute an Hindenburg.

Generaldirektor Dr. Bögl sprach sodann über das Thema: „Stahl und Eisen und die deutsche Wirtschaft.“ Der Redner unterstrich zunächst die Bedeutung der Tatsache, daß die deutschen Eisenhüttenleute zum ersten Male seit 70 Jahren in Berlin tagen und ging dann näher auf das Programm der Provinz und der

Nähe des Toten

Wohl müht' ich herzlich weinen,
Herz, wärst du wirklich tot,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud und Not.

Doch sieh, seit du gestorben —
Weiß nicht, wie mir geschah —
Hab' ich dich erst erworben,
Herz, bist du erst mir nah.

Nicht Berg und Tale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da bist du schon bei mir!

Johannes Kerker. (Geb. 1786, gest. 1862.)

Und schnell legt sich die Welle
Im Herzen stürmisch trüb;
Und in mir wird es heller,
Und um mich alles lieb.

Die andern nicht begreifen
Was Sel'ges ich erfah!
Was die nicht schauen, greifen,
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht, wie sich Geister lieben,
Doch, Herz — das wissen wir!

Reichshauptstadt ein. Ein Reich wie das deutsche brauche eine starke Metropole als geistigen Mittelpunkt. Berlin sei das große Sammelbeden aller geistigen Strömungen, aber auch die überstiegenste Idee finde hier einen Nährboden. Die nervöse Steigerung aller Probleme in Berlin wirke durch Parlament, öffentliche Meinung, Regierung auf das Land zurück. Psychologisch genommen sei die deutsche Reichsverfassung auf der Berliner Metropole aufgebaut. Es sei schwer, sich aus der Verschiedenheit der Atmosphäre heraus zu verstehen. Innerlich sei man oft weiter voneinander entfernt, als die geographische Reichweite es ausdrücke. Deshalb sei es von der größten Bedeutung, daß man sich gegenseitig um die Schaffung eines verständnisvollen inneren Verhältnisses zwischen der Reichshauptstadt und dem Lande bemühe. Dann würden auch nicht so viele Reibungen zwischen dem grünen Tisch der Gesetzgebung und der wirtschaftlichen Praxis entstehen. Die deutsche Eisenindustrie könne auf Grund ihrer Leistungen in

Wenn Eisen über einen Rollgang gleitet — verwarne jeden, der darüber schreitet!



Ein Fest auf Haderslevhus

Novelle von Theodor Storm 11)

n kurzem ritten sie auf Haderslev. Es war zu Ende Juni; Rolf hatte sein Mäntelchen schon auf des Rappen Hals gelegt, denn die Sonne brannte.

Der Wald hörte auf, und nach einer Weile kam ein Hügel mit hohen Bäumen, an dem zur Linken sich eine andere Hölzung hinzog; oben aus den Wipfeln sah die Krönung eines stumpfen Turmes. Wie eine Gabel teilte sich der Weg nach rechts und links; und Gaspard, als ob es sich von selbst verstehe, spornete seinen Fuchs zur Linken in den Waldweg; er wollte an der Gartenwand vorüber, um dort des Ritters Mienen und Gebahren zu erforschen; doch da er umblühte, sah er sich allein; der Ritter war schon nach Osten auf dem Wege durch die freie Landschaft.

Gaspard wandte sein Pferd und ritt bald wieder neben ihm. „Ei Herr“, sprach er, „was meidet Ihr den Schatten und reitet den weiteren Weg hier in der Sonnenglut?“

Der Ritter sah lachend von seinem Hengst auf ihn herab: „Ich wußt nicht, Gaspard, daß du die Sonne fürchtest!“

„Ich bin kein Ritter, Herr“, sprach Gaspard und zog sich seine Gugelkappe in die Stirn. „Ist in dem Schlosse droben etwas, das Euer Auge haßt?“

„Meinst du?“, erwiderte Rolf Lembed fröhlich, „daß man nur meidet, was man haßt?“ Doch, als besänne er sich plötzlich, fügte er hinzu: „Wohl ich lieber das freie Land hier, als auf des Dänenkönigs Burgen; mir ist, er spinne wider Unheil.“ Der Zusatz kam zu spät, denn als er auf den Schreiber blickte, sah er dessen Kopf sich seitwärts drehen und mit der Nase nach der Erde fahren, daß ihm der Kappenzipfel um die Schulter schwenkte. „Holla, Rabe!“ rief er. „Wonach trachtest du?“

„Ihr wiisset, Herr“, entgegnete der Braune, „ich sehe bisweilen Dinge, die nicht da sind.“

„Und was Beute sahst du denn dorten auf dem Sande?“

„So Ihr es wissen wollet — nur eines Fäbleins Ende! Ich dachte töricht, es sei schier mitzunehmen; doch — Ihr habt recht, warum sollen wir die Königsburg betrachten!“

„Ei, Gaspard!“ rief der Ritter, „wozu der Faden! Hier ist kein griechisch Labrynth!“ Doch plötzlich überkam es ihn, als stehe er mit Dagmar vor aller Welt auf offenem Markt, und aus dem Haufen glühten seines Weibes Augen auf das arme Kind.

Gaspard blinzte mit verkniffenem Lachen auf den jungen Herrn und ließ dann seinen Fuchs nach hinten gehen. So ritten sie, jeder in eigenen Gedanken, in die Stadt.

— Was mit dem Feuerrohr geworden, vermag ich nicht zu sagen; aber ein anderes. In Holstein, in einer engen Gruft, mußten die Würmer sich durch einen Satz gefressen und von dem gemunkelt haben, was sie in dem toten Mann gefunden hatten, der, als er oben ging, Hans Pogwisch hieß.

Am Nachmittag, da Rolf Lembed mit dem Schreiber das Haus des Schmieds verlassen hatte, saß in der Gaststube des „Schwarzen Stiers“ zu Haderslev ein wüster Holstenkerl; er wollte zum König Waldemar, der wieder einmal Kriegsteile sammelte; ein paar Gefellen, die ihm nicht ungleich sahen, hielten ihn trunksfrei, denn er war ebenso maulfertig im Trinken, wie im Reden. „Ihr habt das Weibstid nun nahebei!“ rief er; „die macht nicht viel Federlesens, und schmadt ist sie, daß sie den Teufel verführen könnte!“ Er rückte den schweren Kopf in seine Hand und streckte die andere breithin auf den Tisch: „Die Könighen hatten ihr den Mann, der seinem Weib die ganze Ehefröhllichkeit verdorben hatte, zu ihrer Freude so verhauen, daß schon der Gottseibeiuns am Bettende saß, um mit der Seele abzufahren. Aber — das wissen wir selber! Unkraut

50jähriger Entwicklung ein größeres Maß von Dispositions-freiheit verlangen.

Dr. Bögler schilderte dann die qualitative Leistungssteigerung der deutschen Eisenindustrie. Wenn man davon ausgehe, daß das Eisen in etwa 30 Jahren als Altisen aus dem Verbrauch zurückkehre, so könne man die Menge des in der deutschen Volkswirtschaft arbeitenden Eisens auf etwa 200 Millionen Tonnen berechnen. Diese Zahl gebe einen Begriff von der Fülle der Aufgabe.

Der Vortragende führte nun Beispiele über die Qualitätsverbesserungen im Maschinenbau, beim Dampfkessel, bei der Eisenbahn an. Die gemachten Fortschritte seien nur durch engste Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik erreicht worden. Eisenhüttentechnik sei angewandte Wissenschaft. In der Heranbildung der notwendigen qualifizierten Kräfte, in der Förderung der Spezialwissenschaften habe die deutsche Eisenindustrie eine aufbauende, kulturelle Arbeit von bleibendem Werte geleistet. Die glänzende Entwicklung der Naturwissenschaften sei die Grundlage für die Erfolge der Eisenhüttentechnik gewesen.

Von der Technik zur Eisenwirtschaft übergehend, betonte Dr. Bögler, daß wirtschaftlich keine stetige Auswärtsentwicklung festzustellen sei. Die heutigen Verhältnisse seien noch zu wenig gesichert, als daß man daraus schon eine schlüssige Beurteilung ableiten könne. Man müsse sich vergegenwärtigen, auf welchen Grundlagen die deutsche Eisenindustrie in der Zeit des Bismarckschen Reiches aufgebaut worden sei. Der gewaltige Fortschritt zwischen 1890 und 1913 von 4,6 Millionen Tonnen Roheisen auf 19,3 Millionen Tonnen sei vor allem dem Thomasstahlverfahren und der Lothringer Minette zu danken gewesen. Auf dieser Erzbasis konnte sich die deutsche Eisenindustrie einen neuen Standort schaffen, nachdem sie finanziell soweit erstarbt war, daß sie das Vertrauen des deutschen Kapitalmarktes wiedergewonnen hatte. Diese Ausdehnung der deutschen Eisenindustrie sei dem Verbrauch durch eine sehr ruhige Preisbehandlung, der Arbeiterschaft durch eine stetige Lohnsteigerung zugute gekommen. Monopolistische Markttendenzen, Mißbrauch der Kartelle seien nicht nachzuweisen, im Gegenteil, der deutsche Eisenzoll sei nur in Zeiten schwerer Depressionen ausgenutzt worden.

Wie sind wir nun — so fragte der Redner — aus Krieg, Revolution, Inflation und Ruhrbesetzung hervorgegangen? Die Krisis des Jahres 1925, in der alte deutsche Montanunternehmen finanziell scheiterten und die übrigen stark verschuldet wurden, habe bewiesen, daß die deutsche Eisenindustrie nicht mit Gewinnen, sondern mit schweren Schäden aus diesen anormalen 10 Jahren hervorgegangen sei. Aus der Not entstand, wie in früheren Zeiten, der Gedanke der Konzentration und der der Rationalisierung. Wenn man sich über die Lage der deutschen Eisenindustrie schlüssig werden wolle, dann müsse man davon ausgehen, daß die Erzbasis und die Lothringer Werke verloren seien. Heute müsse man gegen diese modernsten Werke, die 20 Mark in den Selbstkosten besser lägen, konkurrieren. Die Schaffung eines neuen Erzbesitzes sei eine Kapitalfrage, wobei die Rendite sehr zweifelhaft sei. Nehme man zu diesem Verluste noch die Vorbelastungen aus dem Dawes-Abkommen an höheren Frachten, höheren Sozialaufwendungen, höheren Löhnen, so ergebe sich eine schwierige Lage der deutschen Werke, vor allem hinsichtlich des Exportes. Mit der Rationalisierung könne man auch nur insoweit auf Erfolg rechnen, als das entsprechende Kapital investiert werde. Die Grundlage der Rentabilität dürfe durch gesetzgeberische Experimente nicht zerstört werden. Darüber müsse die Regierung Klarheit schaffen. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft nützen nicht, wenn die Politik nicht die psychologischen Voraussetzungen für eine ruhige wirtschaftliche Entwicklung schaffe. Wir stünden heute in einer neuen Lohn- und Preisbewegung, die uns auf eine ganz falsche Bahn zu lenken drohe: Arbeit, Freude an der Arbeit sei aber das einzige Mittel für uns, um aus

der schweren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lage herauszukommen. Wenn wir uns auf dieses Programm nicht einigten, dann blieben wir, was wir sind: unfrei!

Auch der Unternehmer bedürfe der Arbeitsfreude, die ihm heute so oft vergällt werde. Man solle sich nicht sorgen, daß bei uns zuviel Unternehmerrgeist herrsche. Das deutsche Volk könne sich beglückwünschen, wenn ihm eines Tages wieder Männer wie Alfred Krupp, August Thyssen und Hugo Stinnes erstehen würden. Freilegung und Gleichrichtung der vorwärtsstrebenden Kräfte sei die Aufgabe der Stunde.

Nach dem Vorsitzenden, dessen Ausführungen den lebhaftesten Beifall der Versammlung fanden, sprach als letzter Redner der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Professor Dr. Eugen Fischer, Berlin, über „Rasse und Vererbung in ihrer Bedeutung für Volk und Wirtschaft“. Auch dieser Vortrag wurde von der Versammlung, in deren Namen der Vorsitzende dem Redner herzlich dankte, mit ungeteiltem Beifall ausgenommen.

Eigentliche Fachberichte über die Gegenstände aus der Praxis und Wissenschaft des Eisenhüttenwesens, wie sie der Verein deutscher Eisenhüttenleute sonst gewöhnlich am ersten Tage seiner Hauptversammlung in mehreren Gruppen-sitzungen erstatten zu lassen pflegt, hatte die Tagesordnung nicht vorgesehen. Sie sind alle in die große Reihe der Vorträge der Werkstofftagung eingegliedert worden.

Ein Monolith von 260 t Gewicht



Aus einem Granitbruch Norwegens wurde vor kurzem ein Monolith ungewöhnlicher Größe nach Oslo geschafft, wo er in einer Parkanlage aufgestellt wird. Der Stein ist 17,1 m hoch und hat bei quadratischem Querschnitt im Fuß 2,67 m und am Kopf 1,95 m Seitenlänge; er wiegt 260 t. Der Block wurde auf zwei eisernen Last-fähnen zunächst 130 km auf dem Wasserweg nach Oslo befördert. Bemerkenswert ist die Art der Weiterbeförderung zu Land zum Aufstellungsort. Zu diesem Zweck wurde der Stein liegend an Bändern in einem Stahlgerüst von Portalform aufgehängt; die Unterseite lagerte auf Trägern, und diese wiederum mit schrägen Rollen auf einer Schienenfahrbahn. Die Füße des Gerüsts endeten in Kolben, die in Preßwasserzylindern steckten; die Zylinder waren mittels Zapfen in Lagern aufgehängt, welche die Last auf eine im Boden ruhende Grundplatte übertrugen. Zur Bewegung des Steines wurde das Gerüst in eine schräg nach vorn geneigte Stellung gebracht und der Stein mittels der Druckzylinder angehoben. Der Druck auf die Unterlage und die Reibung ließen nach und durch die wagerecht wirkende Komponente schob sich der Stein um rund 1,5 m nach vorn. Darauf wurden die Druckzylinder und die Füße des Gerüsts verkürzt, die Zylinder mittels besonderer Vorrichtung in Ausgangsstellung zurückgebracht und da die Spitze des Gerüsts durch eine auf dem Stein ruhende Stütze in ihrer Lage festgelegt war, schwang das Gerüst selbsttätig in eine neue Stellung, worauf der Vorgang sich wiederholte. Der Landtransport ging über eine 2,4 km lange Strecke, erforderte nur sechs Mann Bedienung und kostete etwa 80 000 RM. Zum Vergleich sei bemerkt, daß der in Paris aufgestellte Obelisk von Luxor 225 t, die in London befindliche „Nabel der Kleopatra“ nur 186 t wiegen.

Belgien funkt nach den Vereinigten Staaten. Die Eröffnung des unmittelbaren funkttelefonischen Verkehrs von Brüssel und dem übrigen Belgien über London (zwischen Brüssel und London über das Kabel Gent-La Panne) mit den Vereinigten Staaten soll nach englischen Meldungen im Laufe des Oktober bevorstehen. Angeblich wird die Gesprächsgebühr für eine Minute etwa 500 belgische Franken (bei einer Mindestgebühr für drei Minuten) betragen.

Den Schuk, darunter Räder sich bewegen, darfst nie als überflüssig Du bei Seite legen!



... er war schon aufgesprungen und hatte die Hand am Schwertgriff.

und Disteln vergehen nicht so leicht; und eines Tages wurde seine Nase wieder rot und freuzigibel!

Der Kerl lachte und nahm sein Glas: „Ein Satansweib! Möge der Teufel ihr weiter helfen!“ Und die Gläser der drei Halunken klirrten aneinander.

An einem anderen Tisch saß ein Herr, jung und im goldgestickten Rock; er war schon aufgesprungen und hatte die Hand am Schwertgriff, um die Kerle abzufucheln; denn er wußte, es war sein Weib, das ihre schmutzigen Mäuler schändeten. Aber er setzte sich schweigend wieder: er mußte hören; das war besserer Gewinn.

Und mit heimlicher Stimme begann auch schon wieder der Bettelgast am anderen Tische; aber er hatte sich zuvor noch erst sein Stück gelacht: „Der wunde Ritter, ich sag's euch schon, hub an, seine Fäuste wiederum zu fühlen;

da hatte sie auf einmal Ratten zu vergiften! — Ich glaub, es ist auch wohl eine Ratte mit freipt, und eines Morgens war sie eine frohe Witwe!“

„Mordbrand!“ rief einer; „gar eine Rittersfrau und hier? Wie heißt sie?“

Aber der Kerl wischte sich den Mund und hob mit trunkenem Feierlichte die flache Hand: „Das bleibt bei mir! Ich bin von ihrem Hof; ein Hundsfott, der seinen Herrn verrät! Möchte nur der Folgmann des armen Vorwirts nicht geworden sein!“

Er leerte sein neu gefülltes Glas und strebte taumelnd nach der Tür.

Gleichzeitig war Gaspard in das Gemach getreten, der auf Einkauf für seine Herrin in der Stadt gewesen war, und Rolf drängte zur Heimfahrt. Auf dem Rückweg ließ er den Schreiber vor sich reiten: er wollte weder seine noch eines anderen Menschen Rede hören; ihm war's, als wenn das Hirn ihm friere und gößten Eisstrahlen sich hinab durch seinen Rücken! Nicht seines Weibes dachte er zunächst; nein, Dagmars; und daß zu ihr ein furchtbarer Rettungsweg sich aufgetan.

Als er zu Dornung ins Gemach trat, kam Frau Wulfschild mit ausgestreckten Armen ihm entgegen; aber er griff sie an beiden Handgelenken und hielt sie von sich; mit entsehten Augen sah er auf ihr Antlitz.

Sie erschrak. „Was ist dir?“ rief sie; „bist du auch toll geworden?“

Das Weib aber stand plötzlich ohne Regung: „Was war das?“ stammelte sie.

Nach einigen Tagen stand der Schreiber in Frau Wulfschild's Kamenate.

„Hast du die Puppe?“ frag sie hastig.

„Ich wette, es ist das Fräulein von des Königs Burg.“

— „Des Schlosshauptmanns Tochter? — Ein Kind!“

Er spreizte seine Finger: „Erlaubt, das pflegt sich beim ersten Ruß zu wandeln; und überdies — das Neue ist ein Dämon!“

Sie war vom Sessel aufgesprungen und schritt mit funkelnden Augen auf und ab; ihre Finger griffen in ihr Saatkuch, als sei's ein lebend Wesen, das sie würgen müsse.

„Das Spielzeug könnt Ihr nicht nehmen,“ sagte Gaspard wieder; „doch wenn das Spielzeug nicht vom Kinde kann, so muß das Kind vom Spielzeug!“

„Was heißt das? Rede deutlich!“

(Fortsetzung folgt)



Unser Hafen Hardenberg

(Fortsetzung aus Nr. 20)



Unsere Eisenerze kommen heute vorwiegend aus den großen Lagern von Kiruna und Gällivara in Schweden. Diese beiden Vorkommen liegen im höchsten Norden des Lapplandes und haben als Verschiffungshäfen Narvik an der Westküste Norwegens und Lulea an der Ostküste Schwedens. Zu diesen Häfen wird das Erz in Selbstentladungswagen von rund 35 t Tragfähigkeit gefahren. Während aber der Hafen von Narvik wegen des vorbeifließenden Gollstromes das ganze Jahr hindurch eisfrei bleibt und deshalb eine Beladung der Schiffe auch im Winter gestattet, muß in Lulea der Versand von November bis zum April ruhen, da Hafen und Meer zugefroren sind und keinerlei Schifffahrt zulassen. Infolgedessen wird hier die gesamte Winterförderung gelagert. Es können bis zu drei Millionen Tonnen aufgespeichert werden. Für die direkte Verladung sind Holzmölen gebaut, die 200 m weit in das Meer ragen und Gleise für die Selbstentlader haben. Auf diese Weise fällt das Erz unmittelbar in die Schiffe.

In Narvik stehen zwei große Kreiselbrecher für eine stündliche Leistung von 500 t. Diese zerkleinert das Erz bis auf 120 mm Stückgröße, wenn es nicht ungebrochen verladen wird und erst auf dem Eingangswerk, wie z. B. bei uns, den Brecher passiert. Nebenbei sei bemerkt, daß man Hochöfen, wenn es nur eben geht, heute nur noch mit Erzen beschickt, welche die Größe einer Faust oder besser darunter nicht überschreiten; denn je kleiner das Erz ist, um so schneller kann es zum Schmelzen gebracht werden; allerdings muß es dabei feucht bleiben. Die Beladung der Selbstentlader an den Gruben sowie die Entladung in die Schiffe geht ganz außerordentlich rasch vonstatten: die Beladung eines Schiffes von 5000 bis 6000 t dauert nicht länger als fünf bis sechs Stunden. Schwierigkeiten bei der Verladung treten im Winter ein, wenn die Erze gefroren ankommen und erst wieder aufgetaut werden müssen, wozu man entweder Dampf oder auch Seewasser nimmt. Bei ganz niedrigen Temperaturen muß man das Erz sogar mit Preßluft hämmern oder Meißeln zerkleinern. Auf See laufen besondere Erzdamper von 6000 bis 8000 t Tragfähigkeit, von rund 100 m Länge, 14 m Breite und einer stündlichen Geschwindigkeit von ungefähr 20 km. Die Fahrten dauern von beiden Häfen nach Emden etwa sechs Tage, nach Rotterdam einen Tag länger.

In Emden liegen die Erzentladeeinrichtungen im sogenannten Neuen Hafen, sie bestehen aus vier Brücken mit je 12½ t Greiferttragfähigkeit. In Rotterdam stehen sieben Entladebrücken von je 10 t Tragfähigkeit zur Verfügung, und zwar sind die Einrichtungen derart beschaffen, daß drei Brücken zu gleicher Zeit aus einem Schiff arbeiten können. Weiter sind noch drei Portalkräne mit gleicher Tragfähigkeit wie die Brücken vorhanden. Die Entladung der Dampfer geht hier in Rähne vor sich, die in ihren Größen den Abmessungen des Dortmund-Ems-Kanals angepaßt sind und damit ungefähr 16 bis 20 Stunden. Für den Emskanal sind es meist Rähne mit einer Tragfähigkeit von 600 bis 700 t. Sie sind rund 70 m lang, 8 m breit, flach gebaut — ihr Tiefgang darf nur höchstens 2,50 m betragen — und haben meist drei bis fünf durch Wände abgeteilte Räume, sogenannte Schotten. Diese Wände können auch entfernt werden. Die Rähne sind durch Bretter flachschräg abgedeckt und haben vorne je nach Aufmachung und Größe zwei bis drei Räume für das Steuerrad und für Wohnzwecke des Schiffers. Oft sieht man hier hübsche und behagliche Kleinküchen und Schlafzimmer mit weißen Gardinen an den winzigen Fenstern und blühende Blumen davor. Die Rähne werden auf dem Kanal zu zwei oder drei von kleinen Dampfern geschleppt. Diese Dampfer sind rund 40 m lang und haben Maschinen bis zu 350 PS. Der Schlepperbetrieb geht auf dem Kanal nur tagsüber vor sich. Meist richtet man es so ein, daß abends irgendeine Schleuse erreicht ist.

Ist der Kahn bei unserem Hafen angekommen, so muß der Schiffer seine Konnossementspapiere, auf denen die Bezeichnung des Seedampfers, des Rahnes, des Rahnhalters und der Menge angegeben ist, abgeben und so lange warten, bis sein Kahn zur Löschung kommen kann. Für dieses Warten und Entladen hat man von vornherein bestimmte Löszeiten vorgesehen; sie beginnen am Tage nach der Ankunft. Man unterscheidet ¼, ½ und ¾ Löszeit, die wiederum von der Lademenge abhängt. Zum Beispiel betragen die ¼ Löszeit für einen 700-t-Kahn 14 Tage, die Bruchteile entsprechend weniger Zeit. Meist kommen wir mit ¾ Löszeit und darunter aus.

Unser Hafen wird in der Hauptsache für die Entladung der Erze verwandt; wir empfangen aber auf dem Wasserwege auch Grubenholz und selbst Schrot für die Stahlwerke. Umgekehrt versenden wir von hier aus Kohlen nach Emden als Bunkerkohle für die Seedampfer und Eisen ins Ausland über Antwerpen, Rotterdam und Emden, wo es in die Seedampfer umgeschlagen wird.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 20. August 1927 kam der Begleitmann einer Schmalspurlokomotive in dem Augenblick zu Fall, als er, um eine Weiche umzulegen, vor dem in Fahrt befindlichen Wagen hersprang.

Der Vorarbeiter Th. Schäfer, welcher den Vorgang aus einiger Entfernung beobachtete, lief laut schreiend auf die Lokomotive zu und veranlaßte dadurch den Lokomotivführer, den Zug zum Halten zu bringen; nur durch dieses schnelle Eingreifen des Genannten wurde der Anhänger vor einem schweren Unfall bewahrt.

Die Berufsgenossenschaft belohnte Schäfer für seine Geistesgegenwart.



Die Ausstellung „Der Mensch“ in Dortmund



Die Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“, auf die bereits in der letzten Ausgabe unserer Wertszeitung in dem Artikel „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“ hingewiesen wurde, findet vom 29. Oktober bis einschließlich 4. Dezember 1927 im großen Saal des Reinoldushofes, Wilsstr. 17, statt.

Die Ausstellung will ausschließlich zur hygienischen Volksbelehrung beitragen. Jedem einzelnen soll die Möglichkeit gegeben werden, an mustergetreuen wissenschaftlichen Bildern, Modellen, Präparaten und Apparaten seine Kenntnisse zu vertiefen. „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“ enthält alles, was jeder Mensch über die persönliche Gesundheitspflege wissen muß und vermittelt ihm darüber hinaus manche Kenntnis von dem wunderbaren Instrument, mit dem er täglich arbeitet und das doch oft schlechter behandelt wird als das einfachste Hausgerät. Die wichtigste Frage der Vererbung und Rassenhygiene wird mit den neuesten Forschungsergebnissen in anschaulichen Bildern und Zahlen zur Darstellung gebracht. Auch die Gewerbehygiene, das so wichtige Gebiet für die werktätige Bevölkerung, ist vertreten. Der durchschnittliche Mensch vollends zwingt uns in ein Gebiet, vor dem man schweigend und bewundernd steht. Fachkundige Worte und Vorträge, verbunden mit Lichtbildervorträgen, helfen dem einzelnen zur Erweiterung seines Wissens vom eigenen Körper.

Vorzugskarten für die Werksangehörigen zum Preise von 30 Pfennig sind bei unserer Betriebskrankenkasse zu haben.

Die Werkstoffprüfung Berlin 1927

Vom 22. Oktober bis 31. November 1927 findet in Berlin eine Werkstofftagung statt. Sie wird veranstaltet vom Verein Deutscher Ingenieure, dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und dem Zentralverband der Deutschen elektrotechnischen Industrie. Die Werkstofftagung hat, wie das Geleitwort sagt, die Aufgabe, Werkstoffhersteller und Werkstoffverbraucher zur Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen. Der eine Teil der Veranstaltung, die Werkstoffprüfung in der neuen Ausstellungshallen am Kaiserdom, stellt eine große, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattete und in vollem Betrieb befindliche Versuchsanstalt dar. Sie soll zeigen, welche Verfahren und Einrichtungen zur Messung der verschiedenartigen Eigenschaften der Werkstoffe in Anwendung sind.

Mannigfaltig sind ja die Anforderungen, welche die verbrauchende Technik an die ihr dargebotenen Werkstoffe stellt. Gewisse Zwecke erfordern Stoffe, die große Lasten sicher oder plötzliche Stöße geschmeidig aufzunehmen vermögen; für andere Zwecke muß der Werkstoff kleine, aber immer wiederkehrende Beanspruchungen dauernd ertragen können. Der eine Verbraucher verlangt Werkstoffe, die bei den hohen Temperaturen des Dampfkessels und der noch höheren chemischen Apparaturen genügende Festigkeit bewahren; der andere fordert Bewehrung auch in Gegenden tiefter winterlicher Kälte. Leichte Bearbeitbarkeit mit schneidenden Werkzeugen ist oft ebenso erwünscht wie hoher Verschleißwiderstand, gute Verformbarkeit für den einen Zweck so wichtig wie größte Starrheit für den anderen. Neben Verbrauchergruppen, die verlangen, daß der einmal magnetisierte Werkstoff seine Magnetisierung unbeeinträchtigt beibehalte, stehen bedeutsame Gruppen, die rascheste und widerstandslose Ummagnetisierbarkeit fordern.

Wissenschaft und Technik haben in gemeinsamer Arbeit Prüfverfahren ausgearbeitet, die gestatten, alle in Frage kommenden Werkstoffeigenschaften zu messen und ihren Zusammenhang mit der Zusammenfassung und dem Gefügeaufbau des Stoffes zu ermitteln. Auf den Ergebnissen der Messungen vermag der Verbraucher seine Berechnungen aufzubauen, unter Gewähr einwandfreier Erreichung der erstrebten Wirkung. Dem Werkstoffhersteller aber dienen die Prüfungsergebnisse als wichtigste Hilfsmittel bei seinem unablässigen Bestreben, Werkstoffe immer höher gesteigerter Güte zu erzeugen.

Eine notwendige Ergänzung der Werkstoffprüfung bildet die Werkstoffüberprüfung, mit der belehrenden Abteilung, in der die Mannigfaltigkeit der zur Verfügung stehenden Stoffe und deren wichtigste Abwendungsgebiete, die richtige Auswahl, die falsche und richtige Behandlung, sowie das Verhalten bei verschiedenen Formgebungs- und Benutzungsarten gezeigt werden.

Gleichzeitig mit der Werkstoffprüfung wird auch eine große Anzahl von Vorträgen abgehalten, die einen Überblick über den heutigen Stand der Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung bieten, wobei besonders auch die Verbraucher ihre Erfahrungen und Wünsche zum Ausdruck bringen werden.

Berufliche Gliederung. Die Verteilung der Erwerbstätigen und der gesamten Bevölkerung auf die einzelnen Erwerbszweige hat seit der letzten Zählung erhebliche Veränderungen erfahren, die auch das zahlenmäßige Gewicht der großen Wirtschaftsabteilungen im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft verschoben haben. Legt man die Zahl der Berufszugehörigen, die sich aus den Erwerbstätigen und ihren beruflosen Angehörigen zusammensetzen, als Maßstab an, so zeigt sich, daß 25 780 831 oder 41,3 v. H. der Bevölkerung auf die Industrie und das Handwerk entfallen. Die zweite Stelle im deutschen Wirtschaftsleben nimmt die Landwirtschaft mit 14 373 256 Berufszugehörigen oder 23,0 v. H. der Gesamtbevölkerung ein, es folgt der Handel und das Verkehrswesen mit 10 561 976 Personen oder 16,9 v. H. der Gesamtbevölkerung. Auf den öffentlichen Dienst, Heer, Kirche, Schule und die freien Berufe entfallen 5,1 v. H. der Gesamtbevölkerung, die neu gebildete Abteilung „Gesundheitswesen und soziale Fürsorge“ umfaßt 1,5 v. H.; zu der Abteilung „Hausliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art“ gehören 3,1 v. H., der restliche Teil der Bevölkerung von 9,1 v. H. entfällt auf die Berufslosen.



Aus dem Kunstleben

Herbstkonzert unseres Werkgesangsvereins



Am Sonntag, dem 13. November, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet unser Werkgesangsverein sein diesjähriges Herbstkonzert im großen Speisesaal. Auf die Vortragsfolge hat der Verein dieses Mal besonderen Wert gelegt. Der erste Teil ist der Heimat gewidmet. In demselben gelangt u. a. zum Vortrag: „Heimat“, von Nöcker, für Männerchor und Sopransolo mit Klavierbegleitung, ein in Dortmund noch unbekannter Chor. Der zweite Teil bringt aus Oesterreich die beiden unsterblichen Walzer von Strauß: „An der schönen blauen Donau“ und „Wein, Wein und Gesang“. Als Solisten sind erste

Kräfte gewonnen: Fräulein Sofia Dassel, die ihre Studien bei Professor Weichenborn in Berlin machte, dazu der erste Konzertmeister des Instrumentalvereins, der Geiger Herr Egmont Bach, ein Schüler des Professors Bram-Eldering. Die Begleitung am Flügel liegt in den Händen des Herrn Alfred Wille, Gefanglehrer am staatlichen Gymnasium.

Der Verein wird seiner Aufgabe, wahre Kunst zu bieten, auch jetzt wieder gerecht werden. Deshalb sei auf den Besuch des Konzertes nachdrücklich hingewiesen, zumal der Eintrittspreis von 50 Pfennig, einschließlich Steuer, außerordentlich niedrig zu nennen ist. Karten sind bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben.

Drinnen und draußen

Das deutsche Jugendherbergswerk

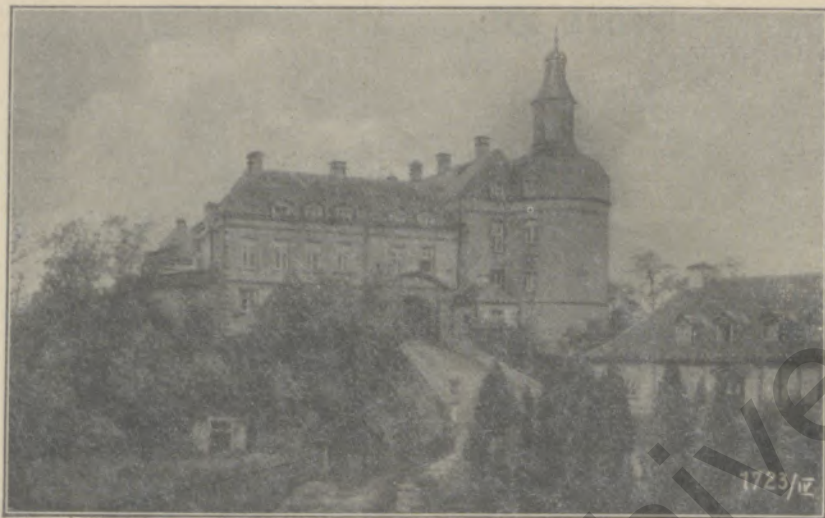


Alljährlich, wenn sich der große Strom der Wanderer verlaufen, wenn Oktobernebel und Herbsttürme der frohen Ferien- und Wanderzeit ein rasches Ende bereiten, dann rüstet der „Verband für deutsche Jugendherbergen“ zum Jugendherbergstag. So auch in diesem Jahre zum 1. und 2. Oktober in Heidelberg. Weil mit dem deutschen Jugendherbergswerk die gesamte deutsche Wanderbewegung so unmittelbar und innig verknüpft ist, verdient der Jugendherbergstag besondere Beachtung.

Nicht ist es Aufgabe dieser Reichstagung allein, Heerschau zu halten über die Getreuen, die mit seltener Opferfreudigkeit das der gesamten deutschen Jugend dienende Herbergswerk unterstützen und fördern, sondern es gilt auch Zeugnis zu geben von dem im letzten Jahr geleisteten und neue Wege zu suchen, dem großen Ziele eines vollständigen Reichsjugendherbergsweges näher zu kommen. Wohl sind schon viele Gänge unseres Vaterlandes durch Schaffung guter Jugendherbergen dem Wanderer erschlossen, in anderen ist man rüstig tätig, die Erschließung zu verwirklichen, so daß man in absehbarer Zeit überall und in allen Richtungen die Gebiete Deutschlands, unter Benutzung der Jugendherbergen, in recht billiger Weise durchwandern kann. Doch ist leider auch mancherorts viel Unverständnis zu finden, das diesem gemeinnützigen Werke viele Hindernisse in den Weg legt. Wie viele Menschen gibt es, die noch nie etwas von Jugendherbergen gehört haben! Daß aber trotzdem ein großer Fortschritt der Bewegung zu verzeichnen ist, liegt wohl an der Werbekraft des Wanderns selbst.

Jugendwandern, einstmal noch eine seltene Erscheinung mit nur wenig Anhängern, heute ein ewig frischer Jungborn, von dem sich ungezählte Scharen unserer lust- und lichtungsrigen Großstadtyugend Erquickung und Lebensfreude holen. Frage nur mal so einen Jüngling, wie ihm schon zu Mute ist, wenn er seine „Kluft“ hervorholt, in der noch der würzige Tannenduft von der letzten Fahrt steht. Freude und Erwartung spiegeln seine Augen wider, packt er seinen Wanderkram zu neuer Fahrt nach einer Woche harten Arbeitstagen. Seit durch die Einrichtung der Jugendherbergen überall eine billige Übernachtungsgelegenheit zu finden ist, ist es auch dem Ärmsten ermöglicht, mehrtägige Wanderungen zu unternehmen, ohne auf teure Gasthöfe und Wirtschaften angewiesen zu sein. Und wer einmal in köstlicher Ferienzeit frei und ledig hinauszieht in Gottes schöne Welt, an die Quelle aller Schönheit und allen Lebens, den packt mit jedem neuen Frühling das Verlangen nach Wandern, Schauen und Vertiefen aufs neue. Immer und mit tiefer Sehnsucht wird er aber auch der Stunden sich erinnern, die er im Kreise Gleichgesinnter in der anheimelnden Jugendherberge verbrachte, sei es bei Spiel und Volkstänzen draußen auf der Wiese oder am abendlichen Kaminfeuer bei Lied und Klampfen-spiel.

Dazu tritt aber noch etwas Neues. Unsere wandernde Jugend wendet sich ab von der Unnatur des Großstadtlebens mit seinen dumpfen Mietskasernen und seinen Vergnügungen, sie sucht ihr Leben neu und einfacher zu gestalten. Wandern und Jugendherberge erziehen zu dieser Einfachheit; denn jeglicher Luxus ist auf Wanderungen undenkbar, weil jeder Wandersmann sein ganzes Hab und Gut mit sich trägt, und daß in den Jugendherbergen die Schlichtheit in allem vorherrscht, das besagt ja eigentlich schon



Jugendherberge Schloss Friedrichstein bei Wildungen

der Name. Es sind Herbergen und keine Hotels. Darum und der fröhlichen Romantik wegen, die sie beide umweht, sind sie der Jugend ein Weg zum neuen Leben. Und jeder, der diesen Weg mitschreitet, wird Weggenosse, ohne Rücksicht auf Rang, Stand oder Bekenntnis. Beim Wandern und in der Herberge findet sich die Jugend aller Volksschichten in Eintracht zusammen. Die gleiche Tatenslust und die gemeinsame Freude an der Natur läßt keine Grenzen zwischen ihnen zu. So sind beide, Jugendherberge und Jugendwandern, einmal ein Mittel zur Gesundung unseres Volkes und zum anderen Träger eines schönen Gedankens, der auf Erziehung zur Gemeinsamkeit und zu neuem Volkstum hinführt.

Das Herbergswerk selbst nahm im vergangenen Jahr einen gewaltigen Aufschwung. Die Zahl der Verbandsmitglieder stieg um 15 000 auf 85 000, die der Ortsgruppen von 900 auf 975. Heute gibt es in Deutschland etwa 2300 Jugendherbergen, die zum größten Teil in herrlichster Gegend gelegen sind und die trotz des regnerischen Wetters im letzten Jahr eine Übernachtungsziffer von über 2 100 000 gegenüber 1 400 000 im Jahre 1925 zu verzeichnen hatten. Die der Verbreitung des Jugendherbergsgedankens besonders dienende Zeitschrift „Die Jugendherberge“ erscheint monatlich in einer Auflage von 120 000 Stück. Erfreulich ist auch, daß gerade die Behörden, die Schulen und die großen Sportverbände dem Herbergswesen treffliche Helferinnen wurden. Weitestes Entgegenkommen zeigen Provinzen, Kreise, Städte und Gemeinden. So läßt unsere Vaterstadt Dortmund augenblicklich draußen im idealen Wandergelände bei Meschede eine Musterherberge errichten und plant außerdem die Erbauung eines Jugendheimes mit vorbildlicher Jugendherberge innerhalb der Stadt. Wehnlich ist es nicht allein in anderen Großstädten wie München, Kassel, Frankfurt und Köln, selbst kleinere Gemeinwesen wie Willingen in Waldeck leisten durch ihre Jugendherbergen der wandernden Jugend unschätzbare Dienste.

Als ein besonderes Ergebnis zeitigte der diesjährige Jugendherbergstag das Zustandekommen einer Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Wanderverbände. Folgende Verbände: Deutscher Gebirgs- und Wanderverband, Deutsche Touristenvereine, Naturfreunde, Verband der Jugendherbergen und der Deutsche Ranu-Verband schlossen sich zur gemeinsamen Pflege und Förderung des Wanderns zusammen. Schon jetzt gehören dieser Interessengemeinschaft 600 000 Mitglieder an, so daß von der Zusammenarbeit dieser großen Schar für die Zukunft recht Ersprießliches zu erwarten ist.

Quickbornburg Rothenfels am Main, bekannte Jugendherberge auf einer Höhe des Speßarts



„Hartortshof“, Jugendheim und Jugendherberge der Stadt Wetter a. d. Ruhr

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im November



Die für Oktober angegebenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, nachzuholen. Da im November schon merkliche Fröste auftreten, müssen Erdbeeren, Frühjahrsblumen, wie Stiefmütterchen, Morgensternchen und Nelken gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt sein, um ein Ausfrieren oder Verfrieren zu vermeiden. Wer diese Arbeit ausführt, dabei die Herzen der Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. Abgeblühte Herbst- und Winterstauben werden, falls es bisher vernachlässigt wurde, abgeschnitten, umgraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere ungegraben den langen Winter aushalten müssen. Schädlinge, die sich in der Nähe der Wurzeln aufhalten, werden durch eindringende Kälte getötet. Durch die offene Erde dringt Feuchtigkeit. Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist verwerflich, in den allermeisten Fällen verrotten sie. Der Boden ist zu trocken, die Erde friert hoch, und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In härteren Wintern tritt das auch bei Obstbäumen auf. Grobes.

tiefe Umgraben im Herbst gibt mürbes, lockeres Land im Frühjahr. Der ganze Garten soll im Winter genau so sauber wie im Sommer sein, zu diesem Zweck werden Abfälle aller Art auf den Kompost gebracht. Gemüse für den Winter, das bis Ende Oktober draußen stand, kann, wenn es abgetrocknet ist, eingeräumt werden. Trockener, luftiger Keller ist der beste Ort zur Überwinterung. Falls viel Gemüse eingeräumt ist, ist ein öftmaliges Ausputzen ratsam, um alle Fäulnis zu vermeiden. Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, Feldsalat bleiben im Freien. Spargelbeete werden geäubert, alles Kraut abgeknippt und verbrannt, um am Kraut anhaftende Krankheiten auf diese Weise zu vernichten. Spargelschädlinge und Krankheiten werden in den meisten Fällen mit dem Kraut von einem Jahr ins andere Jahr verschleppt. Beim Umgraben der Beete sind die Pflanzen zu schonen, großschollig umgraben. Auf das ganze Gemüseland ist Dünger zu bringen, soweit man nicht Gemüse pflanzen will, das keine frische Düngung verträgt, wie Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zwiebeln. Diese Arten gedeihen am besten auf Sand in alter Dungtraft. Wer viel Komposterde zur Verfügung hat, sollte damit das Land düngen. Auf diese Weise würde manche Sorge um die Kulturen vermieden. Die Obstbäume müssen gedüngt werden; zu diesem Zweck gräbt man um den Baum guten Kompost, mit Jauche getränkt, unter. Bei allen Obstbäumen müssen die Leimringe nachgesehen bzw. erneuert und mit Raupenleim bestrichen werden. Im Laufe des Monats ist Jauche auf gegrabenes Land zu fahren. Sträucher werden umgraben und, wo keine zu starken Fröste auftreten, schon geschnitten. Sollten aber keine frostfreien Lagen sein, so ist der Frühlingschnitt vorzuziehen. Rosen werden vor Glatteis geschützt, indem man sie umlegt und mit Laub oder Tannengrün zudeckt. Strauchrosen werden handhoch mit Erde oder kurzem Mist zugedeckt. Auch wertvolle Stauden müssen mit Körben eingedeckt werden. Weinreben werden geschnitten und eingedeckt. — Grasflächen werden mit kurzem Dünger belegt und kurz gehalten. Wo das Gras lang bleibt, tritt zu schnell ein Faulen ein. Balkonkästen sind zu entfernen, damit keine Versäuerung der Erde eintritt. Geranien, Fuchsien und andere Balkonpflanzen können im Keller sehr leicht aufgestellt werden. Ein Verpflanzen der Topfpflanzen im Winter ist nicht ratsam, da in den meisten Fällen das Eingehen der Pflanzen zu befürchten ist.

A. J.

Turnen und Sport

Sportschau Schwimmen



Der Göttinger Schwimmer Faust stellte vor einigen Tagen bei einem Schwimmfest in Augsburg mit 1 Min. 7,9 Sekunden einen neuen Weltrekord im 100-Yards-Brustschwimmen auf. (1 Yard = 0,91 Meter). Faust gilt als scharfer Gegner Erich Rademachers und wird bei den Olympischen Spielen in Amsterdam neben dem Magdeburger Hellenen Deutschlands beste Waffe im Brustschwimmen sein.

Amerikas bester Brustschwimmer, Walter Spence, den Rademacher im vorigen Jahr nur knapp besiegen konnte und der ebenfalls als einer der aussichtsreichsten Olympiakämpfer angesehen wird, startete voraussichtlich in Amsterdam nicht, da Spence, der erst 1924 nach Nordamerika kam, 1928 noch nicht die amerikanische Staatsbürgerschaft hat.

Hans Luber, Deutschlands Europameister im Turmspringen, zog sich beim Training eine so schwere Verletzung zu, die seine Teilnahme an der Olympiade in Amsterdam in Frage stellt. Luber stieß bei einem Sprung vom hohen Brett infolge niedrigen Wasserstandes mit dem rechten Arm heftig auf den Boden auf, kugelte sich das Schultergelenk aus und erlitt außerdem einen Knochenbruch.

Fußball



In einem Freundschaftsspiel standen sich am 23. Oktober im Stadion in Altona die Ländermannschaften Deutschlands und Norwegens gegenüber. Nach dem kürzlichen Mißerfolg der deutschen Auswahlmannschaft, die ja bekanntlich infolge unglücklicher Zusammenstellung am 2. Oktober in Kopenhagen gegen Dänemark 3:1 verlor, war man auf das diesmalige Abschneiden unserer Vertretung, die man zum größten Teil den bewährten Kräften des Nürnberger Fußball-Clubs anvertraut hatte, besonders gespannt. Erwartungsgemäß wurde das Altonaer Treffen zu einem überzeugenden Sieg unserer Mannschaft. Zwar zeigten die Norweger in der ersten Halbzeit das bessere Spiel. Auf unserer Seite enttäuschte anfänglich die Verteidigung, und in Zuspies und Schnelligkeit übertrafen die norwegischen Spieler die deutschen allgemein, so daß bei der Pause das Ergebnis 2:0 für Norwegen lautete. In der zweiten Spielhälfte zeigten sich unsere Kräfte von der besten Seite. Insbesondere verstand es Ralb, Nürnbergs Mittelläufer, nunmehr mit eiserner Ruhe die ganze Mannschaft zu dirigieren und den Sturm immer wieder vor das Tor des Gegners zu jagen. Nachdem erst die beiden gegnerischen Torerfolge aufgeholt waren, stand der Sieg fest, der dann auch bis zum Schluß mit 6:2 Toren sichergestellt wurde.

N.

Jahns 75. Todestag

Beinahe hätten wir vergessen, daß am 15. Oktober der 75. Todestag des Turnvaters Jahn war, der in Freiburg an der Unstruth starb. Der Turnvater ist über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden. Er war das Vorbild eines deutschen Jugendführers, der um sein Vaterland gekämpft, gearbeitet und gelitten hat. Er war ein waderer deutscher Mann, und der Schöpfer des deutschen Turnens. Zeit seines Lebens hat er für sein Streben um Echtheit und Freiheit Deutschlands buhen müssen, wurde er doch wegen Geheimbündelei und Volksverführung verurteilt und verbannt. Gerade als die Zersplitterung im Jahre 1806 in Deutschland am größten war, hat das Wirken dieses großen Jugendführers am wenigsten Verständnis gefunden. Der Leib ist zerfallen, doch der Geist des Turnvaters Jahn wird in der deutschen Jugend ewig leben.

Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit

Herr Heinrich Kirchhoff, geboren am 4. August 1879 zu Bettinghausen, Kreis Soest, trat am 18. August 1897 in unserm Martinwerk ein. Er wurde im Laufe der Jahre mit allen im Martinwerk vorkommenden Arbeiten vertraut und am 28. Oktober 1916 zum Arbeiter der Gießhalle ernannt. Seit dem 1. Januar 1921 versieht er den Posten eines Obermeisters zu unserer vollsten Zufriedenheit.



Herr Friedrich Meier, geboren am 3. April 1870 zu Hörde, trat am 20. September 1893 auf unserm Hüttenwerk ein. Er war in der Dreherei als Stoßer, zuletzt als Horizontalbohrer und Fräser beschäftigt.

Herr Meier versieht auch heute noch seine Arbeit pünktlich und gewissenhaft zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Herr Josef Stalinski, geboren am 26. Mai 1870 zu Bergental, Kreis Köfel, war vom 12. November 1895 bis zum 21. April 1908 als Pfannenmann, dann bis zum 25. März 1909 als Blower-Motormäster und von diesem Zeitpunkt an bis zum Jahre 1919 als Wärter am Roheisenhebetisch und Blodwieger in unserer Abteilung Thomaswerk beschäftigt. Ab 1919 versieht er den Posten eines ersten Mischermannes in demselben Betrieb.

Zwei Söhne des Herrn Stalinski sind ebenfalls im Thomaswerk beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glück auf!



Jubilare der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

Ludwig Piel, Fahrhauer, am 1. 10. 27; Friedrich Rüster, Schichtmeister, am 14. 10. 27.

Ihr 40jähriges Dienstjubiläum feierten:

Anton Markus, Maurermeister, am 11. 10. 27; Heinrich Kampmann, Fahrhauer, am 1. 10. 27.

Familiennachrichten der Hütte

Geburten:

Ein Sohn:

Ernst Abendroth, Martinwerk, am 8. 10. — Ernst; Paul Draheim, Adjutage I, am 8. 10. — Horst; Alfred Koller, Walzwerk III, am 10. 10. — Alfred; Franz Gemeß, Stahlw.-Schl., am 19. 10. — Bruno; Franz Wisniewski, Dolomit-Anl., am 19. 10. — Herbert; Bruno Nelson, Bau-Abt., am 21. 10. — Karl Heinz.

Eine Tochter:

Alfred Hempelmann, Walzwerk-Büro, am 28. 9. — Lore; Max Köhl, Hochofen, am 7. 10. — Ingeborg; Heinrich Risse, Drahtszg., am 7. 10. — Ursula; Christian Tepel, Elektr. Abt., am 11. 10. — Margarete; Arthur Glas-macher, Dreherei I, am 13. 10. — Ingrid; Bernhard Zucht, Hochofen, am 13. 10. — Margarete; Johann Zeifowski, Walzwerk I, am 14. 10. — Christel; Franz Müller, Drahtszg., am 18. 10. — Erna; Karl Oberwörder, Maschinen, am 18. 10. — Helma; Wilhelm Drolek, Drahtszg., am 18. 10. — Ellen; Karl Thiel, Maschinen, am 19. 10. — Edeltraud.

Sterbefälle:

Invalide Bernhard Scharfentamp, 52 Jahre, gest. am 13. 10.; Mitglied Joseph Botsmeier, Versuchs-Anstalt, 21 Jahre, gest. am 16. 10.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II

Geburten:

Ein Sohn:

3. Oktober: Wilhelm Brauns, K II; 3. Oktober: Wilhelm Gerke, K II; 3. Oktober: Richard Klippstein, K II; 5. Oktober: Julius Seegräber, K II; 6. Oktober: Wilhelm Stüllig, K I; 7. Oktober: Emil Blant, K I; 11. Oktober: Franz Berner, K II; 14. Oktober: Joseph Koch, K I; 23. Oktober: Reinhold Kamm, Koferei; 22. Oktober: Wladislaus Wojtaszek, Koferei.

Zwillinge:

Wilhelm Nolte, K II, zwei Söhne.

Eine Tochter:

5. Oktober: Johannes Treder, K I; 9. Oktober: Otto Förster, Koferei; 10. Oktober: Andreas Stachowiak, K II; 10. Oktober: Bernhard Zawadi, K II; 13. Oktober: Wilhelm Walsch, K II; 13. Oktober: Erik Kuz, K I; 18. Oktober: Wilhelm Beder, Koferei; 20. Oktober: Friedrich Diekhate, K I; 22. Oktober: Wilhelm Lufas, K I; 27. Oktober: Heinrich Winkelmann, K II.

Sterbefälle:

8. Oktober: Friedrich Budde, K I.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse Werksprechstunden

im Monat November im Arztprechzimmer — Unfallstation I — nachm. 5 Uhr

Montag: San.-Rat Dr. Gerhardt, Wohnung: Viktoriastr. 16.

Dienstag: Dr. Torell, Wohnung: Münster Straße 92.

Mittwoch: Dr. Hellhake, Wohnung: Borfigstr. 83.

Donnerstag: San.-Rat Dr. Landfermann, Wohnung: Borfigstr. 72.

Freitag: Dr. Beckmann, Wohnung: Desterholzstr. 29.

Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Barbrod, Wohnung: Ewing.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurchein erforderlich.

Schachtanlage „Fürst Leopold“, Herbest-Dorsten

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

23. September: Anton Materna; 24. September: Friedrich Freitag;
1. Oktober: Wilhelm Delmüller; 3. Oktober: Friedrich Hürland; 17. Oktober:
Josef Willes.

Geburten:

Ein Sohn:

26. September Günter: Karl Jakubowski; 27. September Helmut: Josef Sterappet; 4. Oktober Albert: Heinrich Hedert; 7. Oktober Heinrich: Heinrich Bedelmann; 18. Oktober Alfred: Franz Gramadtke; 18. Oktober Edmund: Thomas Klobusch.

Eine Tochter:

24. September Hannelore: Adolf Rohrbach; 29. September Ingeburg: Franz Maag; 1. Oktober Hildegard: Franz Bedts; 2. Oktober Maria: Josef Steinberg; 5. Oktober Maria: Theodor Neutling; 11. Oktober Anna: Heinrich Inhefster.

Sterbefälle:

2. Oktober Theresia: Kind von Heinrich Eynä; 8. Oktober Karl Heinz: Kind von Josef Liebehenz.



In der Werkstatt, auf dem Haer,
Briemt man stets nur
Hanewader.

den seit 110 Jahren beliebten Kau-
tabak der Firma G. A. Hanewader
in Nordhausen. Er ist aus Edel-
material, nämlich ausgesuchten
Kentuckyblättern, hergestellt und
alle Kenner schätzen ihn.
Werden Sie sich: „Hanewader“!

Puppenwagen Bubi-Räder

sowie sämtliche Spielwaren
erhalten Sie preiswert im
Korb- und Spielwarenhaus Glapa,
Burgholzstraße 4

Arbeiter-Garderobe

Konfektion aller Art,
Anzüge nach Maß, die
feinsten Kammgarne,
Schuhe äußerst billig.
Umgearbeitete Militärröppen
Mk. 2.50 und 3.50.

KLINGER

Oestermarschstraße 50

Unstreitig

ist das Schönste ein Lindström-
Parlophon im eigenen Heime

Tischapparate von Mk. 58.- an
Schränke . . . „ „ 125.- „
Koffer „ „ 36.- „

Fahrradhaus Hallermann

Dortmund
Bornstr. 144, Ecke Schüchtermannstr.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

1. Biete: 3 Zimmer, Hoerde, Neuer Markt, elektr. Licht.
Suche: Gleiche in Dortmund. Zechenkolonie.
2. Biete: 3 Zimmer, Robertstraße.
Suche: 3 Zimmer, Nähe Rheinische Straße.
3. Biete: 3 Zimmer, Bornstraße.
Suche: 2 Zimmer.
4. Biete: 2 große Mansarden-Zimmer, Wambeler Straße.
Suche: 3 Zimmer.
5. Biete: 2 große Zimmer, Claus-
thaler Straße.
Suche: 3 bis 4 Zimmer.

6. Biete: 2 Zimmer, Schlosserstraße.
Suche: 2 bis 3 Zimmer.
Adressen bei der Fabrikpflegerin.

Verschiedenes

1. Ein guterhaltener Gasherd, zwei-
flammig, mit Gestell, ein guter-
haltener Klappwagen mit Verdeck,
ein kleiner Zimmerofen zu verkaufen.
2. Ein zweischläfr. Bett zu verkaufen.
3. Ein Zimmerofen mit Rohr zu ver-
kaufen.
4. Primaner erteilt gründlichen Nach-
hilfeunterricht.
5. Erteile gründlichen Klavierunter-
richt in und außer dem Hause.
Adressen bei der Fabrikpflegerin.

Gefunden wurden: am 10. Oktober ein Schlüsselbund mit sieben Schlüsseln,
am 14. Oktober ein Portemonnaie. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Verloren wurde: am 14. Oktober eine Lohnkarte mit Inhalt. Abzugeben
auf dem Büro Simon.

Galluschke färbt, wäscht, reinigt alles

Gegr. 1873. Läden überall

20—30% Ersparnis
sichern auch Sie sich die

VORTEILE

die Ihnen im Möbel-
Räumungs-Ausverkauf

geboten werden.

S. LIEBER, DORTMUND
MÜNSTER STRASSE 174, Halte-
stelle 3, 7 und 8 am Hackländerplatz

■ Kauff bei unseren Inserenten! ■

Fettnußkohlen u. Brechkoks

sowie

Anthrazite, Mager- und Eßnüsse und sämtliche Sorten Briketts

liefert in bekannt bester Qualität zu den billigsten Preisen

Dortmunder Eisenhandlung G. m. b. H.

Kontor: Arndtsir. 10 — Fernspr. 4160-64 — Lager: Bergmannstraße (Zeche Kaisersuhl)



PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR. 65
Preisliste u. Muster gratis

Abgeschlossene 2. Etage

im südwestlichen Viertel, 4 Zimmer,
Küche, Mans., Badezimmer, Veranda,
(Friedensmiete 650 M.), gegen eine
etwas kleinere, aber gleichwertige
Wohnung, möglichst im Osten, zu ver-
tauschen.

Angebote an die Schriftleitung dieser
Zeitung.

Feine Maßschneiderei

liefert aus eigener Werkstatt

Anzüge von Mk. 115.— an
Ulster „ „ 90.— „
Paletots „ „ 95.— „

in modernster Ausführung
la. Zutaten und Verarbeitung

Joh. Glapa, Dortmund, Kielstr. 25

HOESCH- KONSUM- ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Wir empfehlen:

Lettow-Rollmops in Remolade	2 Pfd.-Dose	Mk. 1.80
Filetstücke in Remolade	2 „ „	Mk. 1.60
Geleeheringe	2 „ „	Mk. 1.10
Rollmops, 1/2 Rollen mit Gurken	2 „ „	Mk. 1.15
Appels-Rollmops in Remolade	1/2 Dose	Mk. 1.30
Tomatenhering	} feinsie Norweger in Olivenöl	1/2 ovale Dose Mk. 0.75
Kipperedhering		1/2 ovale Dose Mk. 0.80
Sildsardinen in reinem Olivenöl	Dose	Mk. 0.48
Oelsardinen, allerfeinste	Dose	Mk. 0.60 Mk. 0.75
Flußblachs, echter	1/2 Dose	Mk. 2.00 1/4 Dose Mk. 1.25
Krabben	1 Pfd.-Dose	Mk. 1.20

Alle Marinaden nur erstklassiger Qualität

Ferner besonders preiswert:

Bratheringe 2 Pfd.-Dose Mk. 0.80